

QUELLEN

Im Archiv der Kirchgemeinde finden sich verschiedene kleinere Aktenbestände zur Jugendarbeit:

- Protokoll des Jünglingsvereins 1914ff.
- Konzepte und Korrespondenz zur Jugendarbeit in den 1960er-Jahren

Ein separater Ordner aus dem Nachlass von Pfarrer Andreas Brassel birgt Fotos von Lagern und Gruppen konfirmierter Arlesheimerinnen / Arlesheimer seit Ende der 1950er-Jahre.

Abbildungsnachweis:

Oscar Studer, Arlesheim
Kirchgemeinearchiv
Pfarrer Matthias Grüninger, Arlesheim

Autor: Daniel Hagmann, Basel
Telefon: 061 681 44 54
e-mail: hagmannandaniel@bluewin.ch

KIRCHE AUF ZEIT

LaRoche schrieb 1927: Wenn es auf dem Papier auch grossartig nach Kameradschaft und idealistischer Zielsetzung aussehe, so gestalte es sich in Wirklichkeit oft recht einfach und gewöhnlich. Und ob das stark bündisch und disziplinbetonte Jungcharleben der 1950er-Jahre Eigeninitiative gefördert hat, erscheint fraglich. Dazu kommt, dass Jugendarbeit stark abhängig von persönlichen Faktoren ist, von Begeisterungsfähigkeit und Charisma. Auch das meint «Kirche auf Zeit»: Mit dem Heranwachsen verändern sich die wechselseitigen Beziehungen, wandelt sich die Bereitschaft zum Engagement.

Lagerzeit

«Wir sind unterwegs», stand im pfarramtlichen Jahresbericht 1993, und das war nicht nur symbolisch gemeint. Heute findet ein beachtlicher Teil des reformierten Gemeindelebens nicht mehr in Arlesheim statt, sondern ausserhalb. Reisen, Lager und Ferienwochen gehören seit den 1960er-Jahren zum Repertoire kirchlicher Gemeinschaft. Ohne grosse Diskussionen hat sich die einstige Sonntagmorgen-Gemeinschaft nach 150 Jahren zu einem Gebilde vielfältiger, temporärer Sozialformen entwickelt. Dies ist eine Folge der Jugendarbeit, wie sie unter den Pfarrern Hans Bieri und Marcus Ruf begann und von Pfarrer Matthias Grüninger sowie Jugendarbeiter Urs Henner weitergeführt wird. Marcus Ruf, selbst Pfadi-Feldmeister, übernahm nach 1967 sozusagen das Pfadimodell für die direkte kirchliche Jugendarbeit.



Freizeitprogramm im Konfirmandenlager 2005 in Stes. Maries de la Mer

Unter seiner Regie entstand eine eigentliche Lagerkultur, die sich auf die gesamte Kirchgemeinde ausweitete - und dieser verdankt das reformierte Arlesheim das Ferienhaus in St. Stephan. Seit 1984 bildet es eine «Art zweiter Heimat», wie dies Kirchenpfleger Christian Schmassmann im Vorfeld formulierte.

1856 liess August Alioth auf seinem Grundstück in Arlesheim eine Kapelle bauen, damit die reformierten Birseckerinnen und Birsecker endlich eine Gemeinschaft bilden konnten. Auch wenn die Kapelle dann von der Kirche abgelöst wurde und später das Kirchgemeindehaus dazukam, die Idee einer dauerhaften und geschlossenen Gemeinschaft vor Ort blieb lange bestehen. Heute hingegen werden Angebote für unterschiedliche Partikularinteressen und -gruppen an unterschiedlichen Orten entwickelt. Die reformierte Kirche von morgen - eine Kirche auf Zeit?

FORTSETZUNG FOLGT ...

... In der nächsten und letzten Folge («Schluss jetzt») lesen Sie, warum die Chronik in Raten nun zu Ende geht - ohne dass damit die Geschichte der Reformierten Kirchgemeinde Arlesheim fertig geschrieben ist.

KIRCHE AUF ZEIT

Mit zunehmendem Alter sorgte sich die Kirchgemeinde Arlesheim um die Jugendlichen. Man gründete Jungschar, Pfadi, veranstaltete Discos und führte Musicals auf. Aus der traditionellen Erziehungs- und Bildungsbemühung ist eine attraktive Jugendarbeit entstanden. Mit gutem Grund: Wer als Heranwachsende keine positive Bindung zur Kirche erlebt, wird sie auch nicht an die kommende Generation vererben.

Das Gemeindeleben wird im 20. Jahrhundert vielfältiger und im wörtlichen Sinne bewegter. Auch bei Älteren, Familien, Kindern stehen temporäre Gemeinschaften - Lager und Reisen - immer höher im Kurs. Vielleicht funktioniert Kirche in Zukunft noch stärker als Kirche auf Zeit, als (je nach biografischem Standort) unterschiedliche und begrenzte Gemeinschaft?



Zeiterscheinung

1968 flogen in Paris die Pflastersteine, überall in Europa geriet die Jugend in Bewegung. Und in Arlesheim? Auf den ersten Blick - dieses Bild vermittelt der pfarramtliche Jahresbericht - herrschte hier Ruhe und Ordnung. «Es wurde regelmässig Sonntagschule gehalten», stand da, die Jugendlichen betätigten sich in der Jungen Kirche, im Blaukreuz und bei den Pfadis. Doch der Eindruck täuscht. Pfarrer Marcus Ruf schrieb weiter unten, dass trotz aller Aktivitäten noch lange nicht alle Jugendlichen erreicht würden. Und was er nicht erwähnte: In den 1960er-Jahren musste die kirchliche Jugendarbeit sozusagen neu erfunden werden. Denn auch auf dem Lande waren die jungen Menschen im Aufbruch.

Als erster Arlesheimer Jugendpfarrer gilt Hans Bieri, von 1959 bis 1967 im Amt. Damals wuchs die Gemeinde rasch in die Breite und das Freizeitverhalten änderte sich. «Die Jugend, die in den Wohnblöcken für Musik und andere Betätigungen nicht mehr viel Möglichkeiten hat, sollte diese an einem anderen Ort ausüben können», befand 1964 die Kirchenpflege. Konkret ging es um die allfällige Nutzung des Jugendraumes im neuen Pfarrhaus für Jazz-Musik. «Die Kirche sollte auch für solche Interessen der Jungen offen sein», hiess es. Entsprechend versuchte dann Bieris Nachfolger Marcus Ruf, ergänzend zu den bisherigen Angeboten neue Formen der Jugendarbeit zu schaffen. Zum Beispiel mit Ferienlagern oder mit einem Filmclub.

Der Jugend wurde so mehr und eigenständigerer Platz eingeräumt, was sich auch in der Durchführung von Jugendgottesdiensten zeigte. Dennoch blieben die kirchlichen Räumlichkeiten vorwiegend für die Bedürfnisse der Erwachsenen reserviert. Jungschar und Pfadis teilten sich den Untergrund, die Keller in Pfarr- und Kirchgemeindehaus. Die 1980er-Jahre brachten dann neue Spannungen, eine neue Jugendbewegung und neue Ansprüche. In der Gemeinde Arlesheim drängten Jugendliche auf eigene Räume; 1986 wurde das Jugendhaus an der Birseckstrasse eröffnet, in dessen Trägerverein auch kirchliche Vertreter sassen. Parallel dazu diskutierte die Kirchenpflege 1983 das Projekt, im Garten des Kirchgemeindehauses einen Holzpavillon als Jugendhütte aufzustellen. Aus Rücksicht auf die

Bildlegende

Das so genannte Stöckli neben dem Pfarrhaus diente als Unterrichtslokal und als Versammlungsraum der Jugendgruppen. Später wich es dem Kirchgemeindehaus.

ÜBERBLICK

Gemeinschaften auf Zeit - eine Auswahl

1986 ...

- Spezialgottesdienste
- Konfirmandenlager
- Jugend-Skilager in St. Stephan
- Frauenferien-Woche in Rüdlingen
- Kinderlager in St. Stephan
- Tagesausflug für Frauen
- Familien-Skilager im Hospental

... und 2006

- Spezialgottesdienste
- Konfirmandenlager in Südfrankreich
- Gemeindereise nach Südafrika
- Teenager-Club im Pfarrhaus
- Teenager-Lager in Engelberg
- Jugend-Snowsport-Lager in St. Stephan
- Jugendlager in Holland
- Theaterprojekte
- Sonntagschul-Weihnachten
- Kinderlager in St. Stephan
- Kinderlager in Arlesheim
- Seniorenferien in Heiden

KIRCHE AUF ZEIT

Nachbarn verzichtete man aber und suchte in den bestehenden Räumen nach einer Lösung. Die Jugend blieb sozusagen im Haus - doch schon damals pendelte Jugendarbeit zwischen «Happenings» und «kirchlicher Arbeit», wie das 1977 das Comité für Jugendfragen der reformierten Kirchgemeinde besorgt festhielt.

Jugendzeit

Die 1960er-Jahre markierten sozusagen die beginnende Pubertät der kirchlichen Jugendarbeit. Bis dahin hatte diese vor allem in Bildung und Erziehung bestanden, wie schon die Begriffe der Sonntagsschule und Kinder-Lehre andeuten. Pfarrer Hans Senn nahm 1920 einen Anlauf zur Wiedereinführung der Sonntagschule für «die Kleinen», um die Kinderlehre zu entlasten. Offenbar war es jedoch schwierig, geeignete Lehrkräfte zu finden. Die «Töchter» vermochten die Erwartungen nicht zu erfüllen und schon bald wurden Klagen über den schlechten Besuch laut. Ähnlich tönte es dann 1942 wieder. Damals lehnte der Kirchengenossenschaftsvorstand ein Gesuch zur Dispensation von der Kinderlehre ab, da diese gesetzlich vorgeschrieben sei. Und merkte an: «Auch der kirchliche Unterricht beruht auf Disziplin, die von einzelnen Kindern vielleicht manchmal oder zeitweise als lästiger Zwang empfunden werden kann.»



Konfirmiert sein in Arlesheim - 1968

Spätestens nach 1968 war dies offenbar nicht mehr genug. Pointiert hielt ein Kirchenpfleger aus der Nachbargemeinde Dornach 1970 fest: «Durch den Wegfall einer breiten kirchlichen Öffentlichkeit gibt es keine festgefügtten Formen mehr, in denen sich z.B. Kinder und Jugendliche von einer übergreifenden Grösse getragen wissen. Deshalb kann sich eine althergebrachte Institution wie die Kinderlehre nur noch durch Zwang und mit Verwehrlosung scheinbar aufrechterhalten.» Dies galt auch für die Arlesheimer Sonntagschule, welche laut Kirchenpflege 1969 schlecht besucht war. Ende der 1980er-Jahre kam es dann zu einem Aufbruch. Ein neues Konzept für die Sonntagschule entstand, die so genannte Kinderkirche lebte kurz auf. Die eigentliche Neugründung der Sonntagschule leitete dann Claudia Grüninger zu Beginn der 1990er-Jahre ein. Später übernahmen Daniela Maurer und (ab 2003) Claudia Laager die Leitung.

Für die älteren Jugendlichen bestanden lange wenig Möglichkeiten. Ein evangelischer Jünglingsverein für Konfirmierte war 1914 ins Leben gerufen worden. Er bot an, «zusammen Gutes und Schönes zu

KIRCHE AUF ZEIT

pflügen [...] sowie über kirchliche Angelegenheiten zu sprechen». Geleitet wurde er von Pfarrer Eduard Riggensbach. In den 1920er-Jahren wirkte in Arlesheim ein Jünglingsbund des Blauen Kreuzes, unter der Führung von Vikar Fritz LaRoche. Hier standen Abstinenz und religiöse Bildung auf dem Programm, aber auch gemeinsame Freizeitgestaltung. Von einer Arlesheimer Jungschar ist 1933 erstmals die Rede; später war die Jungschar als Abteilung des CVJM (Christlicher Verein Junger Männer) aktiv. Wie bei den Pfadi Hilzstein (1961 von Pfarrer Bieri initiiert) waren diese Jugendgruppen zwar christlich orientiert. Sie versuchten den älteren Jugendlichen eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung zu ermöglichen. Doch «die Bindung an die Kirche ist nur schwach», wie es 1957 hiess.

Zeitlichkeit

Dass sich die meisten Jugendlichen nach der Konfirmation von der Kirche lösen, war ein altbekanntes Phänomen. Der reformierte Glaube betont die individuelle Beziehung zwischen Gott und Mensch, nicht in erster Linie die institutionelle Gemeinschaft. Deshalb wurden Heranwachsende mit der Konfirmation (lat.: Stärkung) bewusst aus der kirchlichen Erziehung entlassen. Je nach Lebensalter gestaltete sich die Bindung an die reformierte Gemeinschaft so enger oder loser. Kirche wurde auf Zeit erlebt. Das gilt bis heute. Doch das 20. Jahrhundert brachte eine neue Dimension in diese Beziehung. Die frühen Jugendbewegungen waren noch ausserhalb der Kirche entstanden. In den 1960er-Jahren verstärkte sich das Bemühen, den Jugendlichen eine alternative Freizeitform zu bieten - in engerer Verbindung mit der Kirche. 1961 motivierte Pfarrer Hans Bieri einige Neukonfirmierte, als Pfadfindergruppe die entstandene Gemeinschaft weiter zu pflegen. Und Pfarrer Marcus Ruf bot 1977 einer freien Jugendgruppe die Benutzung der Kirchgemeindefausträume an, anstelle der bisherigen Wirtschaften. «Es wurde festgestellt, dass unseren Jugendlichen ein Heimatgefühl vermittelt werden sollte», vermerkte das Comité für Jugendfragen dazu. «Wenn sich dann die Gruppe gebildet und gefestigt hat, kann mit der eigentlichen Jugendarbeit begonnen werden.»

Seit dem zweiten Pfarramt und der Wahl von Hans Bieri 1959 waren Voraussetzungen für eine eigene kirchliche Jugendarbeit vorhanden. In den Folgejahrzehnten verstärkte sich dann der Bedarf nach Entlastung des Pfarramtes, für die Jugendarbeit wurden zusätzliche und zusehends spezialisierte Kräfte beigezogen - diese Geschichte wurde bereits erzählt. Was sich inhaltlich veränderte: Die allgemeine Tendenz zur Erlebniskirche machte sich in der Auseinandersetzung mit Jugendlichen besonders bemerkbar. Bezeichnend sind dafür Angebote wie der Krabbelgottesdienst oder Jugendlager. 1996 zum Beispiel bot das Sommer-Jugendlager in den Cevennen den Konfirmierten eine breite Palette an sportlichen Aktivitäten - und gemeinsame Morgenbesinnungen. Kindern und Jugendlichen wird heute so bewusst eine positive Erfahrung kirchlicher Gemeinschaft ermöglicht. «Kirche auf Zeit» meint, dass die biografische Emanzipation der Heranwachsenden akzeptiert wird; gleichzeitig besteht aber mit den verschiedenen Jugendgruppen die Möglichkeit einer kontinuierlichen Bindung.

Fast so alt wie die kirchliche Jugendarbeit ist die Klage über das Konsumverhalten der Jugendlichen, allerdings mit steigender Lautstärke. Die 1968er-Generation mit ihren Versuchen selbstverwalteter Jugendgruppen bildete hier bloss eine Ausnahme. Schon Vikar Fritz

ZITAT

Aus den Examensanforderungen der Jungscharabteilung Arlesheim 1956

Der Jungscharler lebt nach dem, was er versprochen hat. Der Jungscharler enthält sich jeglichen Nikotins und Alkohols. Sollte der Jungscharler einmal verhindert sein, an der Übung teilzunehmen, meldet er sich persönlich bis Freitagabend ab. Der Jungscharler kommt präzise, er lungert nicht schon 1 Stunde vorher am Antreort herum. Der Jungscharler betrachtet seine Uniform als ein Ehrenkleid, trägt es an jedem Samstag und immer in Ordnung.

Aus dem Arbeitspapier des Comités für Jugendfragen der reformierten Kirchgemeinde Arlesheim 1977

Unter der Leitung von Pfr. Ruf besteht ein Filmclub. Es werden jeweiligen Filme gezeigt, anschliessend Diskussion. Es besteht hier also eine Aktivität. Die Filmabende sind bei der konfirmierten Jugend ein fester Bestandteil. Die Kontakte unter den Jugendlichen sind rege. Die Diskussionen werden benutzt. Leider Tendenz zum Konsumieren. Wie kann Pfr. Ruf hier entlastet werden, damit er sich hier stärker mit der Verkündigung beschäftigen kann. Soll den Jugendlichen eine Selbstverwaltung übergeben werden, wobei das genaue Programm jeweils vor Beginn der Saison festgelegt wird.

Aus dem Kirchenpflegeprotokoll 1982

Nach der Begrüssung wird die 1. Frage erörtert: Brauchen, wollen wir ein Gemeindeferienhaus?... Vorteile, Nachteile. Herr Steiger nennt als Vorteile die mögliche Aktivierung des Gemeindelebens (Jugendarbeit, Alters-, Frauenarbeit etc.). Falls wir ein solches Projekt realisieren, dürften andere Aufgaben nicht geschmälert werden (Gemeindefinanzen, persönliches Engagement). Die Gebundenheit an das Haus könnte mit der Zeit zu einer Ermüdung des Interesses führen. (Immer der gleiche Ort ...). Herr Schmassmann findet die Verwurzelung auch positiv, da man dann eine Art zweiter Heimat findet. [...]